



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

34. Der Reiter und der Bodensee, von Gustav Schwab.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

4. Grundgedanke des Gedichtes.

Das Gedicht ist ein vortrefflicher Ausdruck des Gegensatzes zwischen ehemaligem Glück und nunmehriger Trauer.

5. Schriftliche Übungen.

1. Beschreibung eines der im zweiten Abschnitt besprochenen Bilder.
2. Vor und nach des Vaters Tode.
3. Weihnachten
 - a. bei Lebzeiten der Mutter,
 - b. nach dem Tode der Mutter.

34. Der Reiter und der Bodensee.

Gustav Schwab.

1. Der Reiter reitet durchs helle Thal;
Auf Schneefeld schimmert der Sonne Strahl.
2. Er trabet im Schweiß durch den kalten Schnee,
Er will noch heut' an den Bodensee;
3. Noch heut' mit dem Pferd in den sichern Kahn,
Will drüben landen vor Nacht noch an.
4. Auf schlimmem Weg, über Dorn und Stein,
Er braust auf rüstigem Roß feldein.
5. Aus den Bergen heraus ins ebene Land,
Da sieht er den Schnee sich dehnen wie Sand.
6. Weit hinter ihm schwinden Dorf und Stadt;
Der Weg wird eben, die Bahn wird glatt.
7. In weiter Fläche kein Bühl, kein Haus;
Die Bäume gingen, die Felsen aus.
8. So fliegt er hin eine Meil' und zwei;
Er hört in den Lüften der Schneegans Schrei.
9. Es flattert das Wasserhuhn empor,
Nicht anderen Laut vernimmt sein Ohr.
10. Keinen Wanderzmann sein Auge schaut,
Der ihm den rechten Weg vertraut.
11. Fort geht's wie auf Samt auf dem weichen Schnee;
Wann rauscht das Wasser? wann glänzt der See?
12. Da bricht der Abend, der frühe, herein;
Von Lichtern blinket ein ferner Schein.
13. Es hebt aus dem Nebel sich Baum an Baum,
Und Hügel schließen den weiten Raum.
14. Er spürt auf dem Boden Stein und Dorn;
Dem Roße giebt er den scharfen Sporn.

15. Und Hunde bellen empor am Pferd,
Es winkt im Dorf ihm der warme Herd.
16. „Willkommen am Fenster, Mägdelein!
An den See, an den See, wie weit mag's sein?“
17. Die Maid, sie staunet den Reiter an:
„Der See liegt hinter dir und der Rahn;
18. Und deckt' ihn die Rinde von Eis nicht zu,
Ich sprach', aus dem Rachen stiegest du.“
19. Der Fremde schaudert, er atmet schwer:
„Dort hinten die Ebne, die ritt ich her.“
20. Da recket die Magd die Arm' in die Höh':
„Herr Gott, so rittest du über den See!
21. An den Schlund, an die Tiefe bodenlos
Hat gepocht des rasenden Hufes Stoß!
22. Und unter dir zürnten die Wasser nicht?
Nicht trachte hinunter die Rinde dich?
23. Und du wardst nicht die Speise der stummen Brut,
Der hungrigen Hecht' in kalter Flut?“
24. Sie rufet das Dorf herbei zu der Mär,
Es stellen die Knaben sich um ihn her;
25. Die Mütter, die Greise, sie sammeln sich:
„Glückseliger Mann, ja segne du dich!
26. Herein zum Ofen, zum dampfenden Tisch!
Brich mit uns das Brot und iß vom Fisch!“
27. Der Reiter erstarret auf seinem Pferd,
Er hat nur das erste Wort gehört.
28. Es stocket sein Herz, es sträubt sich sein Haar,
Dicht hinter ihm grinst noch die grause Gefahr.
29. Es siehet sein Blick nur den gräßlichen Schlund,
Sein Geist versinkt in den schwarzen Grund.
30. Im Ohr ihm donnert's wie frachend Eis;
Wie die Well' umrieselt ihn kalter Schweiß.
31. Da seufzt er, da sinkt er vom Roß herab,
Da ward ihm am Ufer ein trocken Grab.

1. Quelle des Gedichtes.

Die Quelle zu diesem gelungenen Gedichte bildet eine mündliche Sage am Bodensee. Gewöhnlich wird die Begebenheit ins Jahr 1695 verlegt, wo der See am 5. Februar zufror. Die Einwohner der umliegenden Städte und Dörfer machten damals Spaziergänge über das Eis und hielten sogar Schützenfeste auf demselben. Am 3. Februar 1830 fror der See wieder zu, und im zuletztverfloßenen

Winter (1879—80) war die Eisdecke so dick und stark, daß die Umwohner des Sees darauf Schlittensfahrten und allerlei andere Belustigungen veranstalteten.

2. Erläuterungen.

1. Bühl = Hügel. — Vergleiche die Erläuterungen zu Nr. 17.
2. Der Abend, der frühe = der frühe Abend. — Die Nachsetzung des attributiven Adjektivums findet auch in Str. 21 und 22 statt: Tiefe bodenlos = bodenlose Tiefe; die Rinde dicht = die dichte Rinde.
3. Sein Geist versinkt in den schwarzen Grund, der Reiter versetzt sich in Gedanken hinein.

3. Inhaltsangabe des Gedichtes.

Ein Reiter reitet zur Winterszeit im schnellen Trabe dem Bodensee zu, um sich noch vor Eintritt der Nacht mit dem Rahne übersetzen zu lassen. Da der Schnee die Wege unkenntlich gemacht hat, so muß er feldlein über Dorn und Stein reiten. Nach einiger Zeit kommt er aus den Bergen heraus ins ebene Land. Dorf und Stadt bleiben nach und nach hinter ihm, und der Schnee dehnt sich vor ihm aus wie ein weites Sandfeld. Er reitet mehrere Meilen, ohne Unebenheiten zu sehen oder zu fühlen, ohne einen andern Laut zu hören, als das Schreien der Schneegans und das Flattern des Wasserhuhns. Den See kann er nicht erspähen. Da bricht der Abend herein. Aus der Ferne blinkt ihm Lichtschein entgegen. Er sieht wieder Hügel und fühlt wieder unter sich die Unebenheiten des Bodens. Nach kurzem Ritt kommt er in ein Dorf und fragt da ein Mägdlein nach der Entfernung bis zum Bodensee. Dieses erstaunt über die Frage und versichert, daß der See bereits hinter ihm liege. Der Reiter schaudert; er ahnt, daß er über den See geritten ist. Voller Verwunderung schildert das Mägdlein die Gefahr, in der er geschwebt hat, und ruft die Dorfbewohner herbei, um das Unerhörte selbst zu vernehmen. Man wünscht dem Fremden Glück zu dem gethanen Ritt und ladet ihn ein, sich zu erquicken. Aber die große Gefahr, in der er sich unbewußt befunden und welcher er ahnungslos entronnen, tritt nun in allen Einzelheiten vor sein geistiges Auge, und das Grauen vor den Bildern seiner Vorstellung tötet ihn plötzlich. (Üben.)

4. Gliederung der Erzählung.

1. Vorhaben des Reiters.
2. Ritt über den Bodensee.
3. Ankunft im Dorfe.
4. Frage des Reiters.
5. Antwort des Mägdleins.
6. Ahnung des Reiters.

7. Schilderung der Gefahr seitens des Mägdleins.
8. Bewußtwerden der Gefahr seitens des Reiters.
9. Tod des Reiters.

5. Zur Würdigung und zum Verständnis des Stückes.

Ein ergreifendes Gedicht! Der Eindruck, den es auf jeden fühlenden Menschen hervorbringt, ist ein mächtiger. Zunächst wird uns das Vorhaben des Reiters mitgeteilt und die Eile geschildert, mit der er sein nächstes Ziel, den Bodensee, zu erreichen sucht. Darauf wird ausführlicher der Ritt durch die baum- und menschenlose Ebene beschrieben. Man weiß alsbald, daß die weite, öde Fläche der überfrorene Bodensee ist, und ahnt, was sich ereignet. Mit ängstlicher Spannung und Sorge folgen wir dem raschen Reiter und möchten sein Pferd antreiben, damit es dem „schwarzen Grunde“ eiligst entrinne und sein Herr glücklich entkomme; jeden Augenblick fürchten wir, daß das weiße Sandfeld zerreißen werde, und so schnell des „rasenden Hufes Stoß“ an die bodenlose Tiefe schlägt, so schnell schlägt und pocht unser Herz, fürchtend, daß der „gräßliche Schlund“ sich gähnend spalte, um den Reiter zu verschlingen. Nur eines ist's, was uns gewissermaßen beruhigt, nämlich der Umstand, daß der Reiter nicht ahnt, in welcher entsetzlicher Gefahr er schwebt. Wie schrecklich, wenn er sich plötzlich bewußt geworden, daß er sich auf dem See befinde! Wir zittern wahrlich nicht ohne Grund für ihn; denn wie aus der lebhaften Schilderung des Mägdleins erhellt, befand er sich in der That in größter Gefahr. Die Eisdecke über den See war noch sehr dünn, und keiner der Dorfbewohner hätte es gewagt, darüber zu gehen, geschweige darüber zu reiten. Wie einen Rettungsstrahl begrüßen wir deshalb den „fernen Lichtschein“; wir atmen wieder freier, in der Hoffnung, mit dem Reiter bald das feste Land zu erreichen. Und es währt nicht lang, so setzen wir mit ihm den Fuß auf den sichern Boden. Unwillkürlich rufen wir aus: Gott sei Dank! und den stürmischen Reiter möchten wir sofort zum Halten zwingen, um ihm sogleich zu erzählen, welche schrecklicher Gefahr er glücklich entkommen und welche Pein wir seinetwegen ausgestanden. Jedoch das Bewußtwerden der Gefahr könnte den ahnungslosen Reiter plötzlich vernichten; deshalb wünschen wir im Herzen Glück zu dem gethanen Ritt und begleiten ihn still bis zum nahen Dorfe. Wie freut es uns, daß er da so wohlbehalten ankommt, und daß man ihm so freundliche Rede und Antwort steht! Doch ach! auch welche neue Pein! Was wir aus zarter Schonung gegen den Reiter nicht auszusprechen wagten, — eines Mägdleins beredter Mund macht es ihm in drastischer Weise alsbald kund. Das böse gute Mädchen! Könnten wir ihm ein Zeichen geben, daß es schweige! Kaum hat der Reiter „das erste Wort gehört“, so erstarrt er auf seinem Pferd; der feste Boden schwankt unter ihm; er versetzt sich im Geiste in die

Mitte des Sees, und der Gedanke, über dem schwarzen Abgrunde geschwebt zu haben, erfüllt ihn mit solchem Schrecken, daß er tot vom Rosse herabsinkt. — Man ersieht hieraus, wie gefährlich das Bewußtwerden der Gefahr sogar nach bereits überstandener Gefahr wirkt.

6. Grundgedanke des Gedichtes.

Ein plötzlicher Schrecken übt noch nach glücklich überstandener Gefahr eine vernichtende Macht auf den Menschen aus. (Vergleiche den Schlusssatz des vorigen Abschnittes.)

7. Form des Gedichtes.

Das Gedicht ist in Reimpaaren geschrieben; die zweizeilige Strophenform ist vollsmäßig und hier sehr wirkungsreich. Die Verse sind aus Jamben und Anapästen gebaut. — Die Sprache ist einfach, kräftig und schön, ganz dem Gegenstande angemessen. Sehr gelungen ist der Ritt über den Bodensee geschildert; die Hast und Eile des Reiters wird durch die kurzen besflügelten Sätze vortrefflich zum Ausdruck gebracht.

8. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe des Gedichtes.
2. Der Bodensee. (Beschreibung.)

Ausführung:

Der Bodensee, auch das schwäbische oder deutsche Meer genannt, umfaßt bei mittlerem Wasserstande einen Flächenraum von etwa 9 □ Meilen. Er ist über 7 Meilen lang und beinahe 2 Meilen breit. Die Tiefe zwischen Lindau und Bregenz beträgt 70m, zwischen Friedrichshafen und Arbon gegen 300m. Er ist nicht, wie die meisten Schweizerseen, mit schroffen Felsen umgeben; seine Ufer werden vielmehr von einem freundlichen Berg- und Hügellande umfaßt, auf welchem zahllose Dörfer, Schlösser und Städte liegen. Seine grünlichen Wellen plätschern zwar meist friedlich an den Ufern; braust aber der wütende Föhn auf die Flut hernieder, dann gehen die Wogen wild und hoch, schlagen tosend an die Ufer und versenken manches Schiff. Auch an Inseln fehlt es dem See nicht; am Eingange in den Überlinger See liegt das reizende Inselchen Mainau und im Zeller- oder Untersee die Insel Reichenau. Der Bodensee bespült nicht weniger als fünf Staatengebiete, nämlich: Baden, Württemberg, Baiern, Osterreich und die Schweiz. Städte am Bodensee sind a. auf der Schweizer Seite: Rorschach, Arbon, Romanshorn und das zu Baden gehörige Konstanz, b. auf der deutschen Seite: Bregenz, Lindau, Friedrichshafen, Immenstadt und Überlingen.